

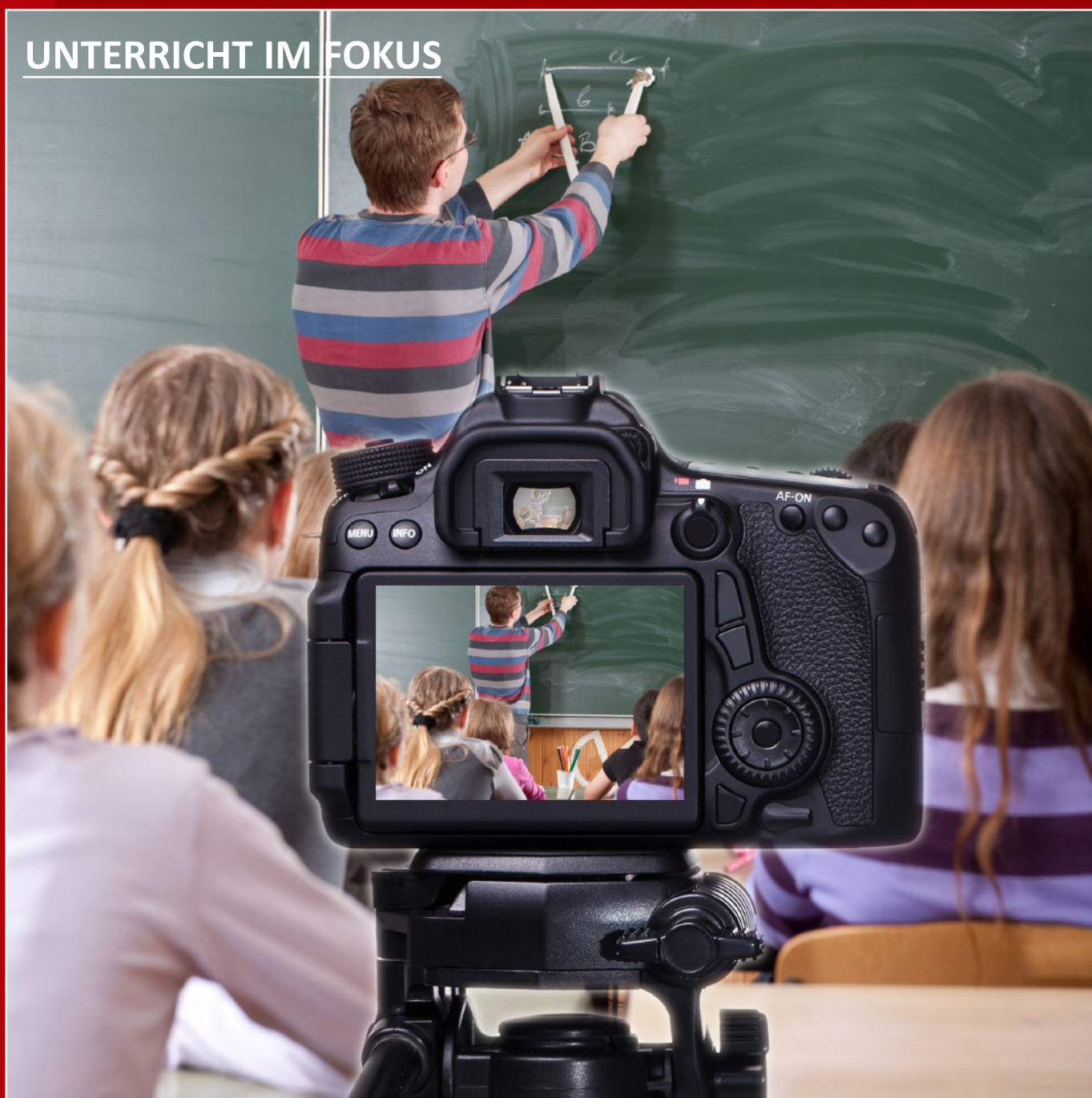
GEW

EuWiS

Juni 2016

Zeitung "Erziehung und Wissenschaft im Saarland" des Landesverbandes der GEW im DGB

UNTERRICHT IM FOKUS



BILDUNG IST MEHRWERT!



Thema: Unterricht im Fokus

Editorial 03

Thema: Unterricht im Fokus 04

- 04 Epochenunterricht
- 06 Keine Erziehung ohne Beziehung
Eine persönliche Sicht vor dem Hintergrund von dreißig Berufsjahren
- 07 Fachlehrer_in - ein Auslaufmodell?
- 09 Ideen zur Rolle von Lehrer_innen in „gutem“ Unterricht

Berufliche Bildung & Weiterbildung 10

- 10 Flüchtlinge praxisnah in eine Ausbildung im Handwerk bringen

Hochschule 11

- 11 Deutschland-Stipendien
- 12 50.000 studieren ohne Abitur

Schule 13

- 13 England: Leistungstests bei Vierjährigen

Gewerkschaft 14

- 14 Tarifrunde 2016 im Öffentlichen Dienst bei Bund und Kommunen
- 16 1. Mai „Tag der Arbeit“

- 17 Brigitte Bock - 24 Jahre Vorsitz der Fachgruppe Sozialpädagogische Berufe

- 18 Wie kann ich mich aktiv in die GEW einbringen
OE-Aktivenkonferenz der GEW am 19./20. Februar 2016 in Bad Homburg

Info & Service 20

- 20 Von Heimat und ihrem Verlust
Arbeitskammer Filmtage im Juli

Bücher & Medien 21

- 21 Prüfungsgang und Körpersprache
- 21 Körpersprache in der schulischen Kommunikation
- 22 Ich suchte das Glück und fand die Zufriedenheit

Geburtstage und Jubiläen 23

- 23 Juni 2016
- 23 Schlusswort



Öffnungszeiten der Geschäftsstelle

Mo. - Do.: 09.00 - 12.00 Uhr | 13.00 - 16.00 Uhr
 Fr.: 09.00 - 12.00 Uhr | 13.00 - 15.00 Uhr
 Telefon: 0681 / 66830-0,
 Telefax: 0681 / 66830-17
 E-Mail: info@gew-saarland.de
 Internet: http://www.gew-saarland.de

GEW-Service

Beratungszeiten für Mitglieder in Rechtsfragen

Mo., Di. u. Do.: 08.30 - 16.30 Uhr,
 Mi.: 13.00 - 17.00 Uhr

Landesstelle für Rechtsschutz

Gabriele Melles-Müller,
 Tel.: 0681 / 66830-13,
 E-Mail: g.melles-mueller@gew-saarland.de

Fr.: 13.00 - 16.00 Uhr unter
 Tel. (priv.): 0170 / 4151006

Beratung für Referendarinnen und Referendare

Andreas Sánchez Haselberger, Tel.: 0681 / 66830-14
 E-Mail: a.sanchez@gew-saarland.de

Beratung für Beschäftigte und Freiberufler (Erwachsenen- & Weiterbildung)

Georges Hallermayer
 georges.hallermayer@wanadoo.fr

Beratungsdienst für Auslandsaufenthalt von Lehrkräften

Marlene Wagner
 Tel.: 06833/1435 (nachmittags)

Redaktionsschluss

09.06.2016
 (Juli/August-Ausgabe)

09.07.2016
 (September-Ausgabe)

E-Mail: redaktion@gew-saarland.de

Impressum
 Herausgeber

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) im DGB,
 Landesverband Saarland, Geschäftsstelle:
 Mainzer Str. 84, 66121 Saarbrücken
 Tel.: 0681 / 66830-0, Fax: 0681 / 66830-17
 info@gew-saarland.de

Druck
 COD Büroservice GmbH
 Bleichstraße 22, 66111 Saarbrücken
 Telefon: 0681 / 393530, info@cod.de

Bildnachweis
 u.a. pixello.de, fotolia.de, privat

Redaktion
 Agnes Bender-Rauguth,
 Helmut Bieg,
 Thomas Bock,
 Anna Haßdenteufel (verantwortl.),
 Matthias Römer

Layout
 Bärbel Detzen
 b.detzen@gew-saarland.de

Titelfoto
 fotolia.de - geändert

Anzeigenverwaltung
 Andreas Sánchez Haselberger
 a.sanchez@gew-saarland.de

Namentlich gerechnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der GEW wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.



Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

nachdem die letzten EUWIS-Ausgaben von den Titel-Themen „Schule leiten“ (März 2016) und „Teamarbeit“ (Mai 2016) bestimmt wurden, scheint es nur logisch, dass wir uns in dieser Ausgabe dem ‚Kerngeschäft‘ von Schule, dem Unterricht widmen.

Dabei muss eine Schule sicher nicht alles anders machen, wie das die Hector-Peterson-Schule in Berlin-Kreuzberg - seit dem Schuljahr 2014/15 im Projekt ‚School Turnaround (Kehrtwende)‘, der Berliner Senatsverwaltung für Bildung gemeinsam mit der Robert-Bosch-Stiftung versucht hat. Hier hat sich durch eine völlige Veränderung des Unterrichts gezeigt, dass sich Schüler_innen, die sich auf dem Status Schulversager eingerichtet hatten, aus der Reserve locken ließen. Schüler_innen, die an dieser Schule in der siebten Klasse eingeschult werden, spielen erst einmal fünf Wochen lang Theater und können zeigen und präsentieren,“ was sie draufhaben „(Zitat

einer Mutter). Dabei geht es der Schule, die einen überdurchschnittlich hohen Migrationsanteil hat, vor allem darum, den Zusammenhang zwischen Herkunft und Zukunft zu entkoppeln.

Mit dem Titelthema dieser EUWIS-Ausgabe „Unterricht im Fokus“ beschäftigen sich vier Artikel und jeder nähert sich dem Thema auf eine andere Weise. An einem nicht nur geschichtlich interessanten Abriss des Epochenunterrichts, sondern auch an ihrem persönlichen Bezug zu dieser Unterrichtsform, lässt uns Agnes Bender-Rauguth auf Seite vier teilhaben. Dass es keine „Erziehung ohne Beziehung“ geben kann und dies gerade im Kontext von Schule so wichtig ist, versuche ich vor dem Hintergrund meiner langjährigen Berufserfahrung zu verdeutlichen. Mit einem vielerorts bekannten und viel diskutierten Dilemma, nämlich der Frage der Sinnhaftigkeit des Klassenlehrerprinzips (gemeint ist die Möglichkeit in vielen Fächern seine Klasse auch fachfremd zu unterrichten) versus dem Fachlehrerprinzip, beschäftigt sich Matthias Römer. Und last but not least finden sich auf Seite neun Helmut Biegs lesenswerte Gedanken zur Lehrerrolle.

Wie man Flüchtlinge praxisnah in eine Handwerksausbildung bringen kann, könnt ihr in dem Artikel auf Seite 10 nachlesen, der über das ambitionierte Programm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und der Bundesagentur für Arbeit „Berufsorientierung für Flüchtlinge“ berichtet.

Nicht nur die allgemeine Hochschulreife oder das Fachabitur ermöglichen in Deutschland das Studium an einer Universität bzw. Fachhochschule. Welche Voraussetzungen Bewerber_innen ohne Hochschulzugangsberechtigung mitbringen müssen, in welchen Studienfächern sie anzutreffen sind, lässt sich in dem Artikel „50.000 studieren ohne Abitur“ nachlesen.

Der Tarifrunde 2016 im Öffentlichen Dienst bei Bund und Kommunen, aber auch dem von der GEW Saarland mitgetragenen und mitgestalteten „Tag der Arbeit“ am 1. Mai in Saarbrücken, widmen sich die beiden Artikel in der Rubrik „Gewerkschaft“ auf den Seiten 14 und 16. Auf Seite 17 bedankt sich Christel Pohl bei „ihrer“ langjährigen Fachgruppenvorsitzenden Sozialpädagogische Berufe - Brigitte Bock - für Inspiration und jahrzehntelanges Engagement. Dass erfolgreiche gewerkschaftliche Arbeit genau von diesem persönlichen Engagement abhängt, spiegelt Traudel Job in ihren sehr persönlichen Gedanken, wie man sich aktiv in die GEW einbringen kann. Zum Schluss finden sich wie immer interessante Hinweise zu Filmen und Büchern.

Liebe Kolleg_innen und Kollegen, der Sommer steht vor der Tür und wenn die letzten Wochen bis zu den Sommerferien auch anstrengend werden können, haben wir nicht den schönsten Beruf der Welt...?.

Euch allen eine erfrischende Lektüre. ■

Anna Haßdenteufel

ANZEIGE

ERTEILEN SIE DEM WORT DAS LETZTE WORT.



THE WEAPEN

Im Jahr 2015 wurden weltweit 144 Medienschaffende getötet. Und mit ihnen ein Stück unserer Informationsfreiheit. Um ein weltweites Zeichen gegen gewaltsame Unterdrückung zu setzen, entwickelten wir von Reporter ohne Grenzen: THE WEAPEN. 144 limitierte Kugelschreiber für 144 ermordete Reporter.

Setzen Sie ein Zeichen gegen Zensur mit Ihrem WEAPEN. Erhältlich auf THEWEAPEN.COM

REPORTER OHNE GRENZEN
 FÜR INFORMATIONSFREIHEIT

Epochenunterricht

Als Lehrerin an einer staatlichen Schule lernte ich den sogenannten Epochenunterricht erst kennen, als meine Kinder eine Waldorfschule besuchten. Während der gesamten Waldorfschulzeit beginnt der Morgen mit dem sogenannten Haupt- oder Epochenunterricht. In einer Epoche wird über einen Zeitraum von drei bis fünf Wochen der jeweilige Stoff den Schülern intensiv dargeboten. Jeden Morgen wird etwa 100 Minuten lang rund um ein Thema in einem Fach gearbeitet. Dabei werden von den Schülerinnen und Schülern sogenannte Epochenhefte geführt, die bei vorhandenem Interesse der Kinder oft sehr schön gestaltet werden.

Sicher, jeder von uns klagt ab und zu über die Zergliederung des Vor- und Nachmittags in 45-Minuten-Einheiten, weswegen viele Schulen auch schon Doppelstunden-Pläne favorisieren. Auch die Unruhe im Schulgebäude hängt oft mit dem ständigen Wechsel von Lehrpersonen und Fächern zusammen. Dennoch ist der Epochenunterricht außerhalb der Waldorfschulen in Deutschland eher wenig verbreitet. Einige kirchliche Schulen oder auch Montessori-Schulen bilden hier die Ausnahmen. Vernetzter, fächerübergreifender und eben auch epochaler Unterricht ist beispielsweise im sogenannten Marchtaler Plan, ein Plan für freie katholische Schulen in der Diözese Rottenburg/Stuttgart, aber auch im Jenaplan vorgesehen. Der Jenaplan geht auf Peter Petersen zurück, der dieses „Schulentwicklungskonzept“ 1927 an der Uni Jena (daher der Name!) entwickelte und er enthält als Unterrichtsform z.B. einen fächerübergreifenden Kernunterricht, der epochal erteilt werden sollte.

Beschäftigt man sich nun etwas näher mit dem sogenannten Epochenunterricht, so stellt man erstaunt fest, dass bereits Johann Friedrich Herbart (1776-1841), der als Begründer der modernen Pädagogik als Wissenschaft gilt, in Zusammenhang mit seiner Aufforderung zu mehr Selbstständigkeit der Lernenden diese Art des Unterrichts favorisierte. Wirklich bekannt gemacht und auch fundiert vertreten hat diesen Unterricht dann aber der Pädagoge Martin Wagenschein (1896-1988), der als promovierter Physiker neue Unterrichtsinhalte und Lehrmethoden für den naturwissenschaftlichen Bereich entwickelte.

Nach seiner Universitätszeit und Promotion trat er zunächst in den staatlichen Schuldienst ein (1922). Er kritisierte im Nachhinein die damaligen Unterrichtsmethoden als „vorbe-

gende Dompteuranweisungen“, die in keinsten Weise mit seinen eigenen Vorstellungen von Unterricht übereinstimmten. Erst als er die Chance bekam, an die Freie Schulgemeinde Odenwaldschule in Oberhambach zu gehen, konnte er seine Vorstellungen weiterentwickeln. Er wurde zu einem Verfechter eines freien Lernens, „keine Jahrgangsklassen, kein Sitzenbleiben, statt dessen Fachgruppen, Epochenunterricht, Koedukation, radikale Verdichtung des Stoffes auf Themenkreise, keine Noten, wohl aber Urteile“. Seine Ideen haben nicht nur viele Naturwissenschaftler geprägt, sondern auch Lehrerinnen und Lehrer anderer Fachrichtungen beeinflusst. Leider sucht man heute - außerhalb der Waldorfschulen oder anderer freier Reformschulen - die praktische Umsetzung seiner Ideen vergebens. Dies liegt meines Erachtens unter anderem daran, dass eine solche Unterrichtsform an kleineren Einheiten, wie es Waldorfschulen und auch Reformschulen/Freie Schulen sind, wesentlich einfacher zu organisieren sind und zum Zweiten daran, dass eine sinnvolle Gestaltung eines epochalen Unterrichtes ein höheres Engagement der betreffenden Lehrkraft voraussetzt.

Was könnten nun die Vorteile eines solchen Epochenunterrichtes sein?

Zunächst einmal gibt es da einen effektiven Gewinn an Unterrichtszeit durch weniger Raumwechsel oder Lehrerwechsel, und durch die Verringerung der Unterrichtsfächer pro Woche bzw. pro Halbjahr ist die Konzentration der Schülerinnen und Schüler auf die jeweiligen Unterrichtsinhalte besser, was sich oft in besseren Ergebnissen bei Leistungsüberprüfungen am Ende einer Epoche zeigt.

Besonders hervorzuheben ist aber eine fühlbare Beruhigung und soziale Intensivierung des Schulalltags, da jeder Morgen bei der gleichen Lehrperson, oft auch mit den gleichen Ritualen etc. beginnt. In diesem Zusammenhang finde ich es bemerkenswert, dass alle reformpädagogischen Ansätze, die den epochalen Unterricht favorisieren, auch Morgenkreise (Marchtaler Plan) oder Morgenfeiern und auch Monatsfeiern (Jenaplan) vorsehen. Diese ritualisierten Abläufe, die ich im Übrigen natürlich auch von den Waldorfschulen kenne, tragen zur Verbesserung der Atmosphäre in der Schule bei! Je mehr es nun gelingt, den Epochenunterricht nicht nur als zeitliche Gliederung des Unterrichtsgeschehens, also als reine Organisationsform von Schule, zu betrachten, desto eher lassen sich



positive Aspekte dieser Art des Unterrichts nachweisen. Das Argument, dass in den Pausen zwischen den Epochen ja alles wieder vergessen wird, kann die Lernpsychologie dadurch widerlegen, dass gerade diskontinuierlich strukturierte, rhythmische Unterrichtsformen für die Konsolidierung des Gedächtnisses, zur Entwicklung von Problemlösestrategien und insgesamt für die schulische Leistung günstig zu sein scheinen. Fügt man - wie beispielsweise an vielen Waldorfschulen üblich - spezielle regelmäßige Übstunden für Mathematik und Deutsch hinzu und unterrichtet Fremdsprachen, die eine regelmäßige Übung verlangen, durchgehend, so ist die epochale Gestaltung auf jeden Fall vorzuziehen.

Angesichts dieser Praxisbefunde, die ich einer Recherche von Johannes Grebe-Ellis (Oktober 2009) entnommen habe, stellt man sich natürlich die Frage, weshalb diese Unterrichtsform in Deutschland eine verhältnismäßig geringe Verbreitung gefunden hat, während z.B. in North Carolina (USA) die Anzahl der Schulen, die diese praktiziert, zwischen 1992 und 1997 von 2% auf 65% gestiegen ist. Es gibt in Deutschland auch nur eine wissenschaftlich fundierte Untersuchung zum Epochenunterricht von Helmut Kamm (Bad Heilbrunn 2000). Offensichtlich ist es in Deutschland wichtiger, welche Schulform ein Kind besucht (am liebsten natürlich ein Gymnasium) und welche Abschlüsse es erhält (am besten das Abitur), weniger wichtig scheint es vielen Eltern zu sein, auf welche Art und Weise ihrem Kind Wissen vermittelt wird. Eine gewisse Art von Selektion und damit ist natürlich eine soziale Selektion gemeint, ist hier unverkennbar und offensichtlich immer noch erwünscht. Außerdem verlangt, wie zuvor bereits erwähnt, eine Umstrukturierung des

matisches Fazit: Eine solch tiefgreifende strukturelle Reform kostet Zeit und Geld. Schaut man die zur Zeit stattfindende Diskussion um die Verwirklichung der verordneten Inklusion an, so lassen sich Parallelen feststellen: Ich kann Inklusion nicht erreichen, indem ich sie verordne und einfach alle Kinder in einen Raum sperre und ebenso wenig kann ich einen epochalen Unterricht verordnen oder aber, was noch einfacher ist, immer alle Verantwortung auf die einzelnen Schulen übertragen.

Als Trost zum Schluss sei noch angemerkt: Ich kann auch einen schlechten Epochenunterricht halten, wenn ich ihn nicht adäquat vorbereite und in ein Gesamtkonzept einarbeite, andererseits ist es mir möglich einen guten Unterricht zu gestalten, auch wenn ich im normalen Unterrichtsalltag auf Epochen verzichten muss! ■

Agnes Bender-Rauguth

Foto: fotolia.de/@Syda Productions

Unterrichts ein wesentlich höheres Engagement der jeweiligen Lehrperson und wäre meines Erachtens nur dann durchsetzbar, wenn die Unterrichtsverpflichtung von momentan 26 - 28 Wochenstunden um mindestens 4 Wochenstunden reduziert würde.

Fazit

Da ich mittlerweile 37 Jahre im saarländischen Schuldienst verbringen durfte und auch immer wieder Reformversuche und Gott sei Dank auch einige Verwirklichungen derselben erleben konnte, bleibt dennoch ein eher prag-

ANZEIGE



Nutzen Sie unsere attraktiven Sonderkonditionen

Dienstunfähigkeitsversicherung
Berufsunfähigkeitsversicherung

Versicherungsschutz
bis 67 möglich!

Sicherheit für den Fall der Dienst- oder Berufsunfähigkeit ist wichtig! Denn dieses Risiko wird oft unterschätzt. Die HUK-COBURG bietet Ihnen Sonderkonditionen bei Neuabschluss einer Dienst- oder Berufsunfähigkeitsversicherung. Damit sparen Sie über die gesamte Laufzeit bares Geld!

Sprechen Sie mit uns. Wir beraten Sie gerne auch persönlich vor Ort:

Geschäftsstelle Saarbrücken

Ralf Brem, Ralf.Brem@HUK-COBURG.de

GEW 2% Nachlass bei Neuabschluss einer Dienst- oder Berufsunfähigkeitsversicherung für Mitglieder der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft

HUK-COBURG
Aus Tradition günstig

Keine Erziehung ohne Beziehung

Eine persönliche Sicht vor dem Hintergrund von dreißig Berufsjahren



Im schulischen Kontext sind es vor allem die Lehrerinnen und Lehrer, die in der täglichen Begegnung mit den Kindern und Jugendlichen für eben diese Atmosphäre sorgen, die als

Gelingensbedingung für die kreative Nutzung des Gehirns gilt.

Selbstverständlich ist guter Unterricht auch immer erziehender Unterricht

Aber nicht im Sinne von Bernhard Buebs Kasernenhofpädagogik, die neben Strenge, Härte und Disziplin „die vorbehaltlose Anerkennung von Autorität und Disziplin“ einfordert. Natürlich brauchen Kinder und Jugendliche Halt und Grenzen und sie brauchen Vorbilder (Wir können die Kinder erziehen, wie wir wollen - am Ende machen sie uns doch alles nach.) - sie brauchen uns.

Und wenn ich glauben will, dass diese Kinder und Jugendlichen unsere Welt von Morgen gestalten, ja unsere so oft zitierte Zukunft sind, dann will und kann ich in Schule nicht ernsthaft obrigkeitstreue Duckmäuser erziehen.

Ich will junge Menschen erziehen, die an sich glauben, weil ich das auch tue

Ich will junge Menschen erziehen, die sich berühren lassen vom Leid der anderen Menschen, egal wie nah oder fern sie ihnen sind.

Ich will junge Menschen erziehen, die sich im Sinne der Aufklärung ihres eigenen Verstandes bedienen und keinen blinden Gehorsam an den Tag legen - junge Menschen, für die gilt, was die große deutsche Philosophin, Hannah Arendt, so formuliert hat: „Niemand hat das Recht zu gehorchen.“

Um das zu erreichen, muss ich als Lehrer_in und Mensch mit den jungen Leuten im Diskurs, in der Reibung, im Miteinander bleiben.

Und mal ganz ehrlich, wo wären viele von uns heute, wenn sie nicht das Glück gehabt hätten, in ihrer Schulzeit genau diesen menschlichen Lehrer_innen zu begegnen...? ■

Anna Haßdenteufel

Foto: fotolia.de/@Syda Productions

Nein, mir geht es nicht um die Wiederauf-
erhebung der viel geschmähten „Kuschelpä-
dagogik“, aber einer Schule, in der die Leh-
rer_innen Fächer unterrichten statt Kinder
und Jugendliche - der rede ich auf keinen Fall
das Wort.

Volker Schmidt, Leitender Arzt des Fach-
bereichs Forensik im Kinder- und Jugendpsy-
chiatrischen Dienst, Solothurn, Schweiz,
berichtet in einem SPIEGEL-Gespräch vom
28.04.2014 von jugendlichen Straftätern, die
in den Jahren, in denen sie ein gutes Verhält-
nis zu ihrer Lehrerin oder ihrem Lehrer hatten,
friedlicher waren. Lehrer_innen als Bezugs-
person, so Schmidt, können erstaunlich viel
Orientierung und Sicherheit bieten. Leider
nähmen sie sich heute zu wenig Zeit für diese
wichtige Beziehungsarbeit. Das sei oft dem
Druck von oben geschuldet, wo Schulen nahe-
gelegt werde, sich auf ihre Kernaufgaben wie
Wissensvermittlung und Unterricht zu kon-
zentrieren. Dabei seien Kinder, vor allem
wenn sie intellektuelle Probleme haben, viel
besser über eine persönliche Beziehung
erreichbar als über den Schulstoff.

Dass Schule selbstverständlich nicht ohne
diesen Schulstoff denkbar ist, zumal wohl nie-
mand bestreiten wird, dass Kinder lernen wol-
len, lässt mich die Frage aufwerfen, wie mein
Unterricht konzipiert sein muss, damit Kinder
und Jugendliche in dem, was sie „vorgestellt“
bekommen, einen Sinn sehen und gerne mit
mir mitgehen.

In der ZEIT vom 11. April 2013 richtet der
Philosoph Richard David Precht seine Haupt-
kritik am System Schule darauf, dass die Art
und Weise wie die Kinder unterrichtet wer-

den, dem widerspreche, was die Neurobio-
logen über nachhaltiges Lernen herausgefunden
haben. Wörtlich sagt er: „Unser Schulsystem
atmet bis heute den Geist des 19. Jahr-
hunderts, als nicht Individualität wichtig war,
sondern es darauf ankam, dass in einem be-
stimmten Zeitraum alle das Gleiche zu lernen
hatten. Ich nenne es das ‚Fabrikmodell‘.“

Dass sich dieses ‚Fabrikmodell‘ nicht erst
seit dem Inkrafttreten der Inklusionsverord-
nung als nicht praktikabel erwiesen hat, wis-
sen nicht nur diejenigen, die sich ihre Utopie-
fähigkeit im Hinblick auf Schule erhalten ha-
ben.

Unabhängig von der Schulform lässt die
Heterogenität der Schüler_innen meiner Mei-
nung nach den Frontalunterricht als bevor-
zugte Unterrichtsform heute nicht mehr zu.
Stattdessen sollte individualisiertes Lernen
neben kooperativen Lernformen stehen,
Epochen- und Projektunterricht neben dem
Aufsuchen außerschulischer Lernorte...

In seinem Vortrag „Gelassenheit hilft: An-
regungen für Gehirnbenutzer“ sagt Prof. Dr.
Gerald Hüther von der Universität Göttingen
unter anderem, dass Angst, Verunsicherung
und Druck keine vernünftige Nutzung unseres
Hirns zulassen. Gerade am Lernort „Schule“
brauche der junge Mensch:

- Aufgaben, die ihn seine Fähigkeiten erken-
nen lasse,
- eine Gemeinschaft, in der er sich auf die
anderen verlassen könne und
- das Vertrauen (zu sich selbst, zu den ande-
ren, zur Welt), dass es gut werde.

Fachlehrer_in - ein Auslaufmodell?

Schlüsselkompetenzen sind zu einem Mo-
dewort der Pädagogik der vergangenen 20
Jahre geworden. Schülerinnen und Schüler
sollen in der Schule mehr lernen als nur Fä-
cher, sie sollen nach ihrer Schulzeit über Skills
verfügen, die sie im täglichen Leben benöti-
gen und mit denen sie erfolgreich im sozialen
und beruflichen Umfeld sind. Damit einher
geht die Diskussion, welche Möglichkeiten
Schule besitzt, diese Fähigkeiten und Fertig-
keiten zu vermitteln. Im Zusammenhang mit
dieser Diskussion erleben wir zusätzlich, gera-
de im Pflichtschulbereich, eine verstärkte Dis-
kussion darüber, inwieweit die Schule erziehe-
rische Aufgaben des Elternhauses mitüber-
nehmen kann bzw. muss, und ob die dort un-
terrichtenden Kolleginnen und Kollegen über-
haupt auf diese Art von Aufgaben vorbereitet
sind.

Einige dieser Fragen lassen sich scheinbar
einfach beantworten, wenn man die Unter-
richtsfächer zunächst in den Hintergrund tre-
ten lässt und Lehrerinnen und Lehrer fach-
übergreifend einsetzt. Ähnlich wie im Primar-
schulbereich ist der Klassenlehrer (oder die
Klassenlehrerin), der (oder die) in der eigenen
Klasse eine Reihe von Fächern unterrichtet,
eine Möglichkeit zur Umsetzung vieler oben
genannter Ziele. Das erscheint auch plausibel,
kann doch durch den verstärkten Kontakt
eher eine soziale Bindung aufgebaut werden,
die für beide Seiten, Lernende und Lehrende,
von Vorteil ist. Als Fachlehrer_in mit einem
zweistündigen Nebenfach wäre eine solche
Bindung nur schwer zu verwirklichen.

Der fachfremde Unterricht ist mittlerweile
im Gemeinschaftsschulbereich in vielen Fällen
Alltag, so ist z. B. in den Fächern Biologie/Chemie
Physik und Erdkunde/Geschichte/Sozial-
kunde, die zumindest temporär in die Fächer-
verbände NW bzw. GW übergehen, fachfrem-
der Unterricht, wenn auch in einer jeweiligen
„Nachbar-disziplin“, verordneter Schulalltag
geworden. In Bezug auf den fachfremden Un-
terricht insgesamt liegen für das Saarland
keine genauen Zahlen vor. Man darf aber an-
nehmen, dass sie sich in ähnlichen Bereichen
wie die rheinland-pfälzischen Zahlen bewege-
gen¹, die aufgrund des Klassenlehrerprinzips
oder wegen Lehrermangels in bestimmten Fä-
chern in schätzungsweise 30 - 40% der erteil-
ten Unterrichtsstunden im Pflichtschulbereich
fachfremden Unterricht verorten. An den
Gymnasien hingegen findet man fachfremd
erteilten Unterricht weit seltener.

Die Fokussierung der Werbung für die Ge-
meinschaftsschule auf das Abitur nach 9 Jah-

ren und das damit einhergehende (eher
schamhafte) Verschweigen, dass 40% der
Schülerinnen und Schüler diese Schulform mit
einem Hauptschulabschluss verlassen, enthält
implizit das Versprechen, einen Unterricht zu
bieten, der den Wechsel zwischen den Schul-
formen bzw. einen Aufstieg problemlos mög-
lich macht. Was die Gemeinschaftsschule al-
lerdings in ihrem Abiturversprechen nur be-
dingt einlöst, ist die Unterrichtung im Fach auf
dem gleichen Niveau, auf dem es das Gym-
nasium tut. Allenfalls in den Klassenstufen 9
und 10 wird auf breiter Linie versucht, das
zuvor entstandene Klassenlehrerprinzip mit
Fachfremden zu durchbrechen und in hohem
Maße Fachlehrer_innen einzusetzen.

blematisch angesehen werden. Zum einen ist
mittlerweile klar, dass gerade in den Klassen-
stufen 5 und 6 insbesondere in den Fremd-
sprachen und in Mathematik Grundlagen
gelegt werden, die für das weitere Lernen in
diesen Fächern sehr bedeutend sind. Der
didaktisch wohlüberlegte Aufbau von Grund-
vorstellungen verlangt eine Fachausbildung,
die über ein gewisses Maß hinaus wissen-
schaftlich fundierte Vorstellungen der
Fachdidaktik aber auch der Fachwissenschaft
mit sich bringt. Zum anderen weiß man
bereits aus Längsschnittuntersuchungen²,
dass Schülerinnen und Schüler, die z.B. in
Mathematik in den Klassenstufen 5-8 fach-
fremd unterrichtet wurden, anderen Schüle-



Trivialwissenschaftliche Anmerkungen über
schlechten Unterricht von Fachlehrer_innen
bzw. guten und effektiven Unterricht von
Fachfremdem soll hier keine Aufmerksamkeit
geschenkt werden, weil sie als auffällige Ein-
zelereignisse zwar im gemeinen Menschen-
verstand haften bleiben, sich allerdings der
Übertragbarkeit auf die Gesamtgruppe ent-
ziehen. Der hohe Anteil im Pflichtschulbereich
mag hinsichtlich der oben genannten pädago-
gischen Ziele als sinnvoll erscheinen, lässt
aber empirische Befunde außer Acht, die vor
der Kehrseite des neuen Allroundlehrers war-
nen.

Die Tendenz zu einem starken Anteil fach-
fremden Unterrichts gerade in den Haupt-
fächern, kann aus mancherlei Hinsicht als pro-

rinnen und Schülern fast um ein Schuljahr in
der fachlichen Bildung hinterherlaufen. Eine
beunruhigende Vorstellung, wenn wir an flüs-
sige Übergänge zwischen den einzelnen
Bildungsgängen (s.o.) denken.

Auf beiden Seiten der Leistungsspanne
zeichnet sich ein Bild ab, das ebenfalls nicht
zufriedenstellend sein kann. Zahlreiche
Studien betonen die Einengung auf statische
Fach- und Lernvorstellungen bei fachfremd
erteiltem Unterricht. Explorative und emotio-
nal gekoppelte Ansätze finden sich in jenem
Unterricht eher selten.

Ein Dilemma also, in dem man steckt. Auf
der einen Seite gilt es die positiven Seiten des
Klassenlehrerprinzips und mithin des fach-

fremden Unterrichtes hervorzuheben, auf der anderen Seite scheinen zumindest in einigen Fächern Lernnachteile zu entstehen.

Hinzu kommt, dass die schleichende Abkehr vom Fachlehrerprinzip und die damit einhergehende stillschweigende Erkenntnis, dass man mit dem Abitur und dem fachübergreifenden (Teil-)Studium der Bildungswissenschaft bis zur Klassenstufe 10 jedes Fach unterrichten kann, wenn man denn nur Interesse daran hat, die auch gewerkschaftlich wichtige Frage aufwirft, warum ein Fachstudium und die damit verbundene Bezahlung eigentlich immer noch notwendig ist. Vor allem unter der Prämisse, dass die Ausbildung in den Fächern fast 75% des gesamten Studiums einnehmen.

Es scheint so als würden die Bemühungen der letzten 50 Jahre, den Lehrerberuf für den Pflichtschulbereich vor allem auf der fachlichen Ebene zu akademisieren, durch diese Entwicklung geradezu konterkariert. Die jetzt in Teilen beobachtbare Entwicklung lässt den Schluss zu, dass eine Seminarlehrausbildung für den Pflichtschulbereich vielleicht ausreichend wäre. Ein bedenklicher Prozess, könnte doch früher oder später die Frage aufgeworfen werden, ob die zum Studium passende Bezahlung überhaupt noch angemessen ist.

Wo können Lösungen liegen? Wie immer, wenn es Lösungen zu finden gilt, sind manche unbequem, bringen sie doch meist Veränderungen mit sich. Man könnte sich fragen, ob man das Studium eines Hauptfaches für den Bereich der Sekundarstufe I verpflichtend macht. Während im Gymnasium durch die Oberstufen und die Größe der Schulen auch Kolleginnen und Kollegen mit zwei Nebenfächern ausgelastet werden können, erscheint dies an den meisten Gemeinschaftsschulen fast nicht mehr möglich.

Ein weiterer pragmatischer Lösungsansatz fokussiert auf Weiterbildung. Fachfremder Unterricht sollte in der Regel nur mit ausreichender und darauf vorbereitender Fortbildung erteilt werden. Hier gibt es insbesondere im Fach Mathematik erste vielversprechende Ansätze: Das vom DZLM geförderte Projekt ProFFunt⁴ (Professionalisierung fachfremd Unterrichtender) im Saarland, dessen Materialien mittlerweile bundesweit im Einsatz sind, hat erste Meilensteine gesetzt. Bisher beruht die Teilnahme an diesem Fortbildungsprojekt auf Freiwilligkeit, eine Verpflichtung könnte aber durchaus auch eine Möglichkeit sein, die Qualität des fachfremden Unterrichts zu stärken.

Die Fachlehrerin und der Fachlehrer sind sicherlich kein Auslaufmodell und sollten auch

keines werden. Sie oder er sichern aufgrund ihrer fachlichen Ausbildung eine hohe Qualität im Unterricht, die für die Schülerinnen und Schüler langfristige Erfolge zeitigt. Die umfassende akademische Bildung in zwei (oder mehr) Fächern befähigt auch und insbesondere im Umgang mit schwächeren Lernenden zu einer diagnostischen und fördernden Arbeitsweise. Fachfremder Unterricht kann in einzelnen Bereichen sinnvoll sein, sollte jedoch nicht die Regel werden und schon gar nicht dazu führen, dass - mit den Anforderungen der heutigen Zeit - der Allroundlehrer wieder zur Mode wird. ■

Matthias Römer

¹Hierzu gibt es eine aktuelle Antwort auf die Anfrage der CDU-Fraktion im rheinland-pfälzischen Landtag: <http://www.landtag.rlp.de/landtag/drucksachen/6046-16.pdf>.

²<https://www.mpib-berlin.mpg.de/coactiv/index.html>

³<http://www.spiegel.de/schulspiegel/wissen/pisa-studie-2013-mathematik-erfolgsgeheimnis-asiatischer-schueler-a-935718.html> | https://www.iqb.hu-berlin.de/.../LV2011/.../LV_2011_Zusammen.pdf

⁴<http://proffunt.dzlm.de>

Foto: GEW-Bildarchiv

Ideen zur Rolle von Lehrer_innen in „gutem“ Unterricht

Wenn wir in dieser Ausgabe einen genaueren Blick auf („guten“) Unterricht legen, so muss auch die Hatte-Studie "Visible Learning" beachtet werden, denn eine Schlussfolgerung, welche John Hattie damals zog war die enorme Wichtigkeit der Lehrerpersönlichkeit im Unterrichtsalltag.

Dies ist zunächst einmal deshalb interessant, da es sich um eine Metastudie aus über 50.000 Einzelstudien handelt, also insgesamt ungefähr 83.000.000 Schüler_innen beteiligt waren. Eine derartige Fülle sucht ihresgleichen.

Zum Vergleich

PISA untersuchte die Leistungen von insgesamt ca. 2 Millionen Schulpflichtigen. Die Ergebnisse waren z.T. überraschend, da sie vorherrschende Schulideologien sprengten, gleichsam die von links wie auch die von rechts. So kam Hattie zu dem Befund, dass Lernenden der größte Schaden neben (zu langen) Sommerferien und zu viel Fernsehen vor allem durch zwei Dinge zugefügt wird: Umzüge und Sitzenbleiben. Gleichzeitig resultierte aus seinen Daten, dass andere heilige Kühe moderner Pädagogik wie offener Unterricht, Team Teaching oder Web-basiertes Lernen zwar nicht schaden, jedoch auch keinen erkennbaren Nutzen bringen und individualisiertes oder entdeckendes Lernen nur geringen Erfolg haben.

In den Erkenntnissen über die wichtigsten Erfolgsfaktoren im Unterricht finden sich, wie eingangs erwähnt, "classroom management", das Lehrkraft-Schüler-Verhältnis (also das sogenannte "Klassenklima") und, ganz gegen den Zeitgeist, die "direkte Instruktion".

Welche Ideen könnte man also aus diesen Kernergebnissen für die Lehrerrolle ziehen?

Zum Einen erscheint eine Hinterfragung des Zeitgeistes sinnvoll, Lehrer_innen nur noch zu „Lernbegleitern“ abzuwerten. Selbstverständlich begleiten Pädagog_innen Lernen - das haben sie schon seit Anbeginn des Konzeptes „Schule“ getan. Sie müssen jedoch noch mehr sein; Hattie benutzt die Begriffe „activator“ und „facilitator“, die Schutzbefohlenen also aktivieren, herausfordern und ihnen das Lernen erleichtern. Dies wider-



spricht mitnichten der Idee abwechslungsreichen Unterrichts, jedoch kann die Lehrerrolle vom reinen „Begleiter“ so zu einem „Anleiter“ weiter gefasst werden.

Zum Anderen könnte mit mittlerweile überholten Ideen der 70er und 80er-Jahre gebrochen werden, welche die Schülerrolle zu sehr in den Fokus rücken und dabei übersehen, dass Heranwachsende sich selbstverständlich an Vorbildern orientieren wollen und müssen. Somit wird die Lehrkraft zu eben genau einem solchen Vorbild, was ein diesem angemessenes Unterrichtsverhalten erfordert.

Darüber hinaus könnte ein weiterer wichtiger Faktor entscheidend sein: Die Ausbildung zum und Anerkennung der Lehrkraft als Experten. Es ist nämlich die fachliche und pädagogische Expertise, welche „gute“ Lehrer_innen ausmacht, da beides eine große Strahlkraft auf Schüler_innen haben kann. Es liegt auf der Hand, dass austauschbare „Bildungsbegleiter“ qua re keine Strahlkraft haben können - denn sie müssten ja austauschbar sein um logisch-konsequent eine qualitativ mög-

lichst homogene Bildungsbegleitung gewährleisten zu können. Es stellt sich die Frage, ob eine solche Lehrerrolle überhaupt wünschenswert wäre oder ob sie letztlich aufgrund der persönlichen Individualität einer jeden Lehrkraft überhaupt realisierbar wäre.

Kurzum

Das, was bei jedem Menschen aus der Schulzeit hängen bleibt, ist die Erinnerung an die einzelnen Lehrer_innen, welche (Achtung!) die Bildung begleitet haben. An die Langweiler, die pädagogisch problematischen, die menschlich problematischen, aber eben auch (und vielleicht vor allem?) an die „guten“. Dass mehr von den „Guten“ in die Schule kommen, sollte die primäre gesellschaftliche Aufgabe sein. Und wieso steht „gut“ hier so oft in Führungszeichen? Weil „guter“ Unterricht immer individuell ist. ■

Helmut Bieg

Foto: GEW-Bildarchiv

ANZEIGE



Flüchtlinge praxisnah in eine Ausbildung im Handwerk bringen



Bisherige Integrationserfahrungen zeigen, dass junge Flüchtlinge eine gezielte Vorbereitung auf eine Ausbildung in Deutschland benötigen.

Deshalb haben das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und die Bundesagentur für Arbeit (BA) gemeinsam mit dem Zentralverband des Deutschen Handwerks (ZDH) die Qualifizierungsinitiative "Wege in Ausbildung für Flüchtlinge" gestartet. Hier sollen junge Flüchtlinge für eine Ausbildung im Handwerk motiviert und stufenweise praxisnah an sie herangeführt werden.

"Die Integration von Flüchtlingen kann gelingen, wenn wir sie dabei unterstützen, rasch einen Ausbildungsplatz und Beruf zu bekommen. Sie sollen durch eine vertiefte Berufsorientierung ganz praktisch erfahren, wie eine Ausbildung im Handwerk funktioniert. Wenn die Flüchtlinge im Betrieb sind und sehen, wie Fachkräfte arbeiten und welchen Lebensstandard sie haben, dann ist das lehrreich und zugleich motivierend. Eine abgeschlossene Berufsausbildung kann für junge Flüchtlinge die Eintrittskarte in ein selbstbestimmtes Leben sein", sagte Bundesbildungsministerin Johanna Wanka.

Das BMBF-Programm "Berufsorientierung für Flüchtlinge - BOF" soll junge Flüchtlinge für eine betriebliche Ausbildung im Handwerk fit machen. Es ist die dritte Stufe der Initiative "Wege in Ausbildung für Flüchtlinge". Die erste Stufe ist ein Integrationskurs des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge. Hier erwerben die jungen Flüchtlinge Sprachkenntnisse und lernen die grundlegenden Werte unserer Gesellschaft sowie unserer Rechtsordnung, Geschichte und Kultur kennen. Die zweite Stufe ist die BA-Maßnahme "Perspektiven für junge Flüchtlinge im Handwerk - PerjuF-H". Hier sammeln sie vier bis sechs Monate lang erste Erfahrungen in Berufsfeldern des Handwerks und erhalten einen umfassenden Einblick in das deutsche Ausbildungs- und Beschäftigungssystem.

Nach der zweiten Stufe nehmen junge Flüchtlinge am BMBF-Programm "Berufsorientierung für Flüchtlinge - BOF" teil. Hier werden sie 13 Wochen lang gezielt auf bis zu drei Ausbildungsberufe ihrer Wahl im Handwerk vorbereitet. Die Vorbereitung findet in Werkstätten überbetrieblicher Berufsbildungsstätten der Handwerksorganisationen (ÜBS) und in Betrieben vor Ort statt. Zunächst testen die jungen Flüchtlinge in Lehrwerkstätten, ob die

ausgewählten Ausbildungsberufe tatsächlich ihrer persönlichen Eignung und Neigung entsprechen. Im Anschluss daran erproben sie sich in ihrem Wunschberuf im Betrieb. Während der gesamten Dauer wird ihnen Fachsprache vermittelt und jeder profitiert von einer intensiven, individuellen Begleitung.

Im Anschluss sollen alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die die Voraussetzungen erfüllen, in ein Ausbildungsverhältnis übernommen werden. Das Handwerk stellt dafür die notwendigen Ausbildungsplätze zur Verfügung. Das Programm ist zunächst auf 24 Monate angelegt. Ziel ist die Integration von bis zu 10.000 Flüchtlingen in eine Handwerksausbildung. Für die Qualifizierungsinitiative "Wege in Ausbildung für Flüchtlinge" stellt das BMBF in 2016 20 Millionen Euro zur Verfügung. ■

Pressemitteilung des Bundesministeriums

Weitere Informationen:
www.bmbf.de/foerderungen/bekanntmachung-1179.html
www.Berufsorientierung-für-Flüchtlinge.de

Foto: friedhelm-loh-group.com

**DIE
BILDUNGS-
GEWERKSCHAFT
EMPFEHLT:**

**AKTIV WERDEN
GEGEN NAZIS**



westermann GRUPPE

Mit uns kommen Sie weiter!



Berufliche Bildung

■ Bildungsverlag EINS

westermann

Winklers



www.westermanngruppe.de

Deutschland-Stipendien

StudienStiftungSaar und Bildungsministerium fördern 15 Lehramtsstudierende im MINT-Bereich

Die StudienStiftungSaar und das saarländische Bildungsministerium fördern erneut 15 Lehramtsstudierende in den Fächern Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (MINT) mit Saarland-Stipendien.

Bildungsminister Ulrich Commerçon und Justizrat Prof. Dr. Egon Müller, Vorsitzender des Vorstandes der StudienStiftungSaar und Prof. Dr. Rolf Pelster von der Universität des Saarlandes (federführend für die Auswahl der Stipendiaten) trafen sich jetzt mit den Studierenden in den Räumen der StudienStiftungSaar in Saarbrücken zu einem Meinungsaustausch.

Bildungsminister Commerçon betonte im Gespräch mit den Stipendiatinnen und Stipendiaten: „Technologisches und naturwissenschaftliches Wissen und Können öffnen die Tür zu zukunftsweisenden Berufen und ermöglichen ein Verständnis für die Umwelt und die uns im Alltag umgebende Technologie. Es kommt entscheidend darauf an, dass die Lehrkräfte naturwissenschaftliche und technische Zusammenhänge vermitteln und die Schülerinnen und Schüler für die MINT-Fächer begeistern.“ Das Deutschland-Stipendium trage dazu bei, das Interesse an den MINT-Themen und der universitären Ausbildung in den Naturwissenschaften zu steigern.

Neben der finanziellen Förderung in Höhe von 300 Euro monatlich für die Dauer eines Jahres bietet die StudienStiftungSaar den angehenden Lehrkräften auch eine ideale Unterstützung an: „Wir eröffnen unseren Stipendiatinnen und Stipendiaten zusätzlich die Möglichkeit zur kostenfreien Teilnahme an Seminaren, Workshops und Kulturveranstaltungen sofern sie sich als Mentoren für unsere Juniorstipendiatinnen und Juniorstipendiaten zur Verfügung stellen. Unsere Förderung ist eine nachhaltige Investition in die saarländische Bildungslandschaft und trägt dazu bei, Fach- und Führungskräfte für die im Saarland besonders wichtigen Branchen zu gewinnen“, so Vorstandsvorsitzender Prof. Dr. Egon Müller. Auf Wunsch steht bei besonderen Fragestellungen den Studierenden ein Mentor zur Verfügung. ■

Klaus Ludwig Helf

50.000 studieren ohne Abitur

Noch nie zuvor studierten so viele Personen ohne allgemeine Hochschul- und Fachhochschulreife in Deutschland. Ihre Zahl hat sich von 2010 bis 2014 nahezu verdoppelt. Dies ergeben Berechnungen des CHE Centrum für Hochschulentwicklung.

Die Nachfrage nach einem Studium ohne Abitur steigt seit Jahren konstant an. Studierende 1997 noch rund 8.500 Personen ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland, waren es 2014 bereits 49.800 Studierende dieses Typs. Besonders groß fiel der Sprung zwischen 2010 und 2014 aus. In diesem Zeitraum hat sich die Zahl ausgehend von 25.700 Studierenden ohne Abitur fast

sen haben. Diese kletterte 2014 im Vergleich zum Vorjahr um rund 1.000 auf insgesamt 5.300. Das entspricht einer Steigerung um 22 Prozent. Damit schlagen sich die steigenden Studienanfänger_innenzahlen in diesem Bereich allmählich auch in gestiegenen Absolvent_innenzahlen nieder.

"Aus dem bunten Mosaik der heutigen Bildungsbiografien am Campus sind Studierende ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung nicht mehr wegzudenken", sagt CHE Geschäftsführer Frank Ziegele. "Vor allem Fachhochschulen haben sich für berufliche Qualifizierte geöffnet", ergänzt Sigrun Nickel, Leiterin Hochschulforschung beim CHE: "Mit

dass Fernstudiengänge für diese Zielgruppe besonders attraktiv sind. Allerdings erfordert diese Form des Studiums viel Selbstdisziplin, die nicht jeder aufbringen kann", so Sigrun Nickel.

Bei der Fächerwahl entschied sich die Hälfte der Erstsemester ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung für einen Studienplatz im Bereich Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (50 Prozent). Dahinter folgen die Sprach- und Kulturwissenschaften sowie die Ingenieurwissenschaften mit 14 bzw. 13 Prozent. Bemerkenswert ist nach Ansicht der Expert_innen vom CHE, dass 2014 rund 10 Prozent ein Studium im Bereich Medizin/Gesundheitswissenschaften aufnehmen. Im Jahr 2002 lag der Anteil demgegenüber noch bei 0,7 Prozent. "Dieser deutliche Zuwachs kann eine Folge der fortschreitenden Akademisierung von Gesundheitsberufen sein", so die Einschätzung von Sigrun Nickel.

Auf Länderebene zeigen die Berechnungen des CHE ein differenziertes Bild. Erstmals verzeichnen mit Hamburg und Nordrhein-Westfalen zwei Länder einen Anteil von Studienanfänger_innen ohne Abitur von mehr als fünf Prozent. In vier der fünf ostdeutschen Bundesländer ist der Anteil dagegen rückläufig. "Die Schere zwischen den hohen Anteilen bei den Erstsemestern ohne Abitur im Westen und den niedrigen Anteilen im Osten hat sich geweitet", konstatiert Sigrun Nickel. Diese Entwicklung gelte es im Blick zu behalten.

Voraussetzung für die Bewerbung um einen Studienplatz ohne allgemeine Hochschulreife und Fachhochschulreife ist mindestens eine abgeschlossene Berufsausbildung sowie der Nachweis einer entsprechenden Berufserfahrung. Studieninteressierten stehen bundesweit knapp 7.000 Studienangebote offen. ■

CHE Centrum für Hochschulentwicklung

Der Online-Studienführer:
Ausführliche Informationen hierzu bietet der Online-Studienführer unter www.studieren-ohne-abitur.de. Dort finden sich auch alle aktuellen Daten, welche das CHE Centrum für Hochschulentwicklung basierend auf Angaben des Statistischen Bundesamtes für das Jahr 2014 berechnet hat. Der Online-Studienführer ist ein Informationsangebot des CHE Centrum für Hochschulentwicklung. Aufgebaut wurde es mit finanzieller Unterstützung des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft. Studieninteressierte ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung können sich hier fundiert über Zugangsmöglichkeiten zu den Hochschulen und das Angebot an Studiengängen informieren.

Foto: fotolia.de/@kasto



England: Leistungstests bei Vierjährigen

Erlebt England eine Variante Orwellscher Gesellschaftsutopie? Am Rande des 'International Summit on the Teaching Profession' Anfang März in Berlin hatte die GEW Gelegenheit, mit Christine Blower, der Präsidentin des Dachverbands europäischer Bildungsgewerkschaften (EGBW) und Vorsitzenden der größten Bildungsgewerkschaft Englands, der National Union of Teachers (NUT), über die neuesten Entwicklungen der Testeritis im englischen Schulwesen zu sprechen.

Tests bereits zum Schulanfang

In England besucht fast jedes dreijährige Kind die Nursery (Kindergarten), denn schon ein Jahr später beginnt die Schulpflicht. Mit vier Jahren kommen die Kinder in die Reception Classes (= Empfangsklassen, Vorschule). Wie „einladend“ die ersten sechs Wochen für diese Kinder aussehen sollen, hat uns Christine Blower eindrücklich geschildert. Das Bildungsministerium hat Richtlinien für ein 'baseline assessment' (Eingangstest) erlassen und hierfür Testmaterialien erstellen lassen. Was beinhaltet dieser Test? Das Kind soll in einer Einzelprüfung Fragen zu Zahlen, Rechnen, Sprache, Buchstabieren, phonetischen Unterscheidungen und Alltagsdingen beantworten. Der/die Lehrer/in trägt die Antworten in ja/nein - richtig/falsch Kästchen ein. Am Ende der Prüfung steht eine Punktzahl, die als Testergebnis in die Schülerakte kommt. Dieses Ergebnis soll mit späteren Testergebnissen, besonders mit dem großen Test für Elfjährige, dem sog. Key Stage 2 Test nach der 6. Klasse, verglichen werden. So soll der individuelle Fortschritt des Kindes, sowie die Leistung der Lehrer_innen und die Leistungsentwicklung der Schule verfolgt und überprüft werden.

Utopie, Erinnerungen an Orwell 1984?

Selbst in England, wo schon seit dem ausgehenden letzten Jahrtausend die Testerei zu immer größerer Perfektion ausgebaut wurde, geht die Regierung hier zu weit und stößt auf Widerstand. Die beiden großen britischen Bildungsgewerkschaften NUT und NASUWT haben in ihrem Protest gegen diese neuen Tests starke Verbündete in den Eltern und Kinderschutzorganisationen gefunden. Beim noch nicht verpflichtenden ersten Probelauf dieses Jahr haben mehr als 2000 Schulen ihre Teilnahme verweigert.



Testindustrie trägt zur Kommerzialisierung von Bildung bei

Christine Blower benennt die Hauptkritikpunkte: Für die Beurteilung eines Kindes ist dessen Lernentwicklung maßgebend. Dies kann nur die unterrichtende Lehrkraft, die das Kind in seiner ganzen Entwicklung begleitet, was nichts, aber auch gar nichts mit dem Häkchen in einem Kästchen zu tun hat. Ein Kind soll beurteilt werden von einer fremden Person, in einer Phase, in der es erst einmal Vertrauen in seine neue Umgebung fassen muss. Diese grundlegenden ersten Wochen werden durch Leistungsdruck, Versagensängste und Konkurrenzdruck torpediert. Die Frage drängt sich auf: Wer hat welchen Nutzen von diesem Test? Vordergründig lässt sich dies schnell beantworten: die drei Agenturen, die die Ausschreibung für die Testmaterialien gewonnen haben. Jede Schule muss diese Materialien aus ihrem laufenden, hierfür nicht erhöhtem Budget kaufen und dies jedes Jahr neu. Das ist eine sichere, sehr lukrative Einnahmequelle und Teil des sogenannten Education Business, durch das die Kommerzialisierung der Bildung vorangetrieben wird.

Privatschulen auf dem Vormarsch

Welche weiteren Auswirkungen haben die Tests? Mittelfristig können die erhobenen Daten als Begründung dafür genutzt werden, immer mehr Grundschulen, die die Vorgabegabe/Punktwerte nicht erreichen, aus der lokalen Schulaufsicht in die zentrale nationale Ministeriumsaufsicht zu übergeben und von dort in eine private Trägerschaft mit weiterhin staatlicher Finanzierung zu überführen. Dieser Trend, bisher öffentliche Schulen als sogenannte 'Academies' in die Trägerschaft

von Unternehmen, Organisationen oder Einzelpersonen zu überführen, der bislang vor allem Sekundarschulen betrifft, soll nach Regierungsbeschluss bis 2020 auch auf alle Grundschulen im Land übertragen werden.

Das wird der größte Coup im Rahmen der fortschreitenden Privatisierung des Bildungswesens in England sein. Die Träger der Academies werden nicht nur Besitzer von häufig sehr wertvollem Grundbesitz, sondern sind auch Arbeitgeber, die mit den Lehrkräften individuelle Verträge außerhalb der Tarifvereinbarungen abschließen können. Dies zusammen mit einer Einschränkung der Gewerkschaftsrechte durch die Cameron Regierung, macht es für die Lehrer_innen schwer, sich zu organisieren.

Kampf gegen die Testeritis

Christine Blower war ihr ganzes Berufsleben, sei es als Lehrerin, gewerkschaftliche Vertrauensfrau, Delegierte und seit neun Jahren Vorsitzende der NUT eine Kämpferin gegen die Testeritis in ihrem Land. Schon bei den ersten Tests (Key Stage 2) 1994 nahm sie ihr Recht als Mutter wahr und ließ ihre damals elfjährige Tochter die Tests nicht mitschreiben. Der Bildungsbiographie ihrer Tochter schadete dies in keiner Weise. Sie absolvierte Schule und Universität und steht heute voll im Berufsleben. Christine Blower fasst ihre Kritik an der Testeritis in ihrem Land ganz schlicht zusammen: "Die Tests haben nichts Positives zu den Erfahrungen der Kinder in der Schule oder zu dem Verständnis der Lehrer von Schule beigetragen." ■

Barbara Geier

Foto: fotolia.de/@BillionPhotos.com



verdoppelt. Parallel dazu haben alle 16 Bundesländer sukzessive ihre gesetzlichen Zugangsmöglichkeiten zum Studium ohne Abitur deutlich ausgeweitet.

Rekordwerte gibt es 2014 auch bei den Studienanfänger_innen und Absolvent_innen ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung. Die Zahl der Erstsemester liegt aktuell bei 14.000. Dies entspricht einem Gesamtanteil an den Studienanfänger(inne)n von 2,8 Prozent. Gegenüber dem Vorjahr ist in diesem Punkt eine leichte Steigerung um 0,2 Prozentpunkte zu verzeichnen.

Einen regelrechten Boom hat es dagegen bei der Zahl der beruflich Qualifizierten gegeben, die ein Studium erfolgreich abgeschlos-

sen. Einem Anteil von rund vier Prozent Studienanfänger_innen ohne allgemeine Hochschulreife und Fachhochschulreife sind sie bei der Zielgruppe deutlich stärker nachgefragt als die Universitäten, welche einen Anteil von knapp zwei Prozent aufweisen." Vor diesem Hintergrund ermittelt das CHE bei seinem jährlichen Daten-Monitoring auch die jeweils drei Hochschulen pro Bundesland mit den meisten Studienanfänger_innen ohne allgemeine Hochschul- und Fachhochschulreife. Von diesen sind 22 Prozent private Hochschulen und 78 Prozent in staatlicher Trägerschaft. Die Hochschule, die bundesweit die meisten Studienanfänger_innen ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung aufweist, ist die FernUniversität in Hagen. "Auch an anderen Hochschulen im Bundesgebiet wird deutlich,

Tarifrunde 2016 im Öffentlichen Dienst bei Bund und Kommunen

Zentrale Kundgebung in Saarbrücken

6.200 Beschäftigte des öffentlichen Dienstes aus dem Saarland und der Region Trier-Wittlich in Rheinland-Pfalz waren am Tag der zweiten Verhandlungsrunde im Warnstreik und haben an der zentralen Kundgebung in Saarbrücken teilgenommen, darunter viele GEW-Mitglieder aus Kindertagesstätten, Ganztagschulen, Volkshochschulen und den sozialen Diensten.

Zahlreiche kommunale Einrichtungen waren wegen des Warnstreiks geschlossen

Andreas Sánchez Haselberger begrüßte die Streikenden und freute sich über die starke Beteiligung der GEW aus Rheinland-Pfalz und dem Saarland. Er kritisierte das Verhalten der Arbeitgeber von Bund und Kommunen und nannte das vorliegende Angebot eine Missachtung der Arbeit der Beschäftigten. Er forderte die Arbeitgeber auf, in den nächsten Wochen ein verbessertes Angebot vorzulegen und lehnte jede Kürzung bei der Betriebsrente im Öffentlichen Dienst ab.

Angriff auf die Betriebsrente abgewehrt

Die dritte Verhandlungsrunde, die am 29. April endete, brachte schließlich ein ordentliches Ergebnis: Beim Abschluss der Tarifrunde für den öffentlichen Dienst von Bund und Kommunen konnte der Angriff auf die Betriebsrente abgewehrt werden. Ein deutlicher Reallohnzuwachs war ebenfalls drin.

Deutliche Reallohnsteigerungen erreicht

2,4 Prozent mehr Gehalt rückwirkend zum 1. März 2016 und weitere 2,35 Prozent zum 1. Februar 2017, mit diesem Ergebnis endeten die Tarifverhandlungen für den öffentlichen Dienst bei Bund und Kommunen. Auch alle Kolleginnen und Kollegen des kommunalen Sozial- und Erziehungsdienstes sowie Praktikantinnen und Praktikanten profitieren von diesem Gehaltsplus.

„Die Reallöhne der Kolleginnen und Kollegen werden in den nächsten zwei Jahren deutlich steigen. Und: Es ist den Gewerkschaften gelungen, den Angriff der Arbeitgeber auf die Betriebsrenten der Beschäftig-



ten der Kommunen abzuwehren: Es wird keine Kürzungen bei den Leistungen der Zusatzversorgung geben“, betonte GEW-Vorsitzende Marlis Tepe nach dem Abschluss der Verhandlungen in Potsdam. Die Lösung bei den Betriebsrenten bezeichnete Tepe als "sachgerecht".

Zusatzversorgung gesichert

Für sieben der 15 kommunalen Zusatzversorgungskassen, auf die künftig Finanzierungsprobleme zukommen könnten, ist jetzt eine moderate Erhöhung der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerbeiträge vereinbart worden. Sollte sich die Finanzlage der Kassen anders entwickeln als prognostiziert, ist eine Senkung der Beiträge möglich. Zuvor hatten die Arbeitgeber versucht, alle Arbeitnehmer mit einem einseitigen Arbeitnehmerbeitrag zu belasten, egal wie viel Geld in der Kasse ist. Dieser Vorschlag ist nun vom Tisch, die Zusatzversorgung gilt damit als gesichert.

EGO für den gesamten Öffentlichen Dienst durchgesetzt

Als historisch kann der Abschluss einer neuen Entgeltordnung (EGO) für die Tarifbeschäftigten der Kommunen gelten. Über zehn Jahre nachdem der Tarifvertrag für den öffentlichen

Dienst (TVöD) in Kraft getreten ist, gab es bisher für die Mehrheit der kommunalen Beschäftigten immer noch keine eigene, neue Entgeltordnung. Für die Bezahlung wurde bis jetzt die alte Vergütungsordnung des früheren Bundesangestellten-Tarifvertrags (BAT) herangezogen.

Nur für den kommunalen Sozial- und Erziehungsdienst hatten Gewerkschaften und Beschäftigte bereits 2009 nach wochenlangen Streiks eine Entgeltordnung erkämpft, die sie im vergangenen Jahr noch einmal deutlich verbessert haben. Jetzt gibt es für den gesam-



Ein ordentlicher Abschluss! GEW-Vorsitzende Marlis Tepe bei der abschließenden Pressekonferenz in Potsdam

ten öffentlichen Dienst Entgeltordnungen. Der über 50 Jahre alte BAT ist damit Geschichte.

Die neue Entgeltordnung bringt Verbesserungen für viele Beschäftigte, da sie nun besser eingruppiert werden. Zur Kompensation der Verbesserungen in der EGO ist das Einfrieren des Weihnachtsgeldes bis 2018 im Vergleich zu einer Anrechnung auf den prozentualen Zuwachs der Gehälter die bessere Lösung.

Wermutstropfen: keine Ende des Befristungsunwesens

Keine Lösung gab es zur gewerkschaftlichen Forderung, das Befristungsunwesen im öffentlichen Dienst einzudämmen. Die Arbeitgeber waren nicht bereit, auf sachgrundlose Befristungen zu verzichten, die sie praktisch als verlängerte Probezeit nutzen. Dass ausgerechnet die öffentlichen Arbeitgeber diese gesetzliche Möglichkeit missbrauchen, ist ein Skandal, den die GEW weiter beim Namen nennen wird.

Die GEW-Tarifkommission bewertete den Abschluss insgesamt positiv und stimmte mehrheitlich zu. GEW-Tarifexperte Andreas Gehrke sagte in Potsdam: „Wir haben ein gutes Gesamtvolumen erreicht, die Betriebsrente gesichert und mit der Entgeltordnung einen tarifpolitischen Meilenstein gesetzt.“ ■

(red.)

Fotos: Andreas Sánchez Haselberger, Kay Herschelmann



World Vision
Zukunft für Kinder!

DAS SCHÖNSTE GESCHENK FÜR KINDER: EINE ZUKUNFT.

Das ist die **KRAFT** der Patenschaft.

Jetzt Pate werden:
worldvision.de

1. Mai „Tag der Arbeit“



4.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer kamen nach Polizeiangaben mit dem großen Demonstrationzug auf den Saarbrücker Schlossplatz zur zentralen Mai-Feier des Deutschen Gewerkschaftsbundes im Saarland. Dies zeige nach DGB-Angaben, dass der „Tag der Arbeit“ nach wie vor große Bedeutung für die Beschäftigten im Saarland habe. Dieses Jahr stand der 1. Mai beim DGB unter dem Motto: „Gute Arbeit. Soziales Europa.“

Auf der großen Bühne vor dem Saarbrücker Schloss sorgten dann Jean-Claude Reding (59; Präsident des luxemburgischen Gewerkschaftsbundes OGBL und Präsident der luxemburgischen Arbeitnehmerkammer CSL) und der stellvertretende Bezirksvorsitzende des DGB Rheinland-Pfalz/Saarland, Eugen Roth (56), mit ihren engagierten Reden für gute Stimmung beim Publikum.

Jean-Claude Reding kritisierte, dass die Armut „weltweit schamlos ausgenutzt“ werde, „um Lohn- und Sozialdumping in der globalisierten Ökonomie durchzusetzen“. Schuld an

Katastrophen wie der von Rana Plaza in Bangladesh seien nicht die Konsumenten, sondern die viel zu hohen Profitraten der Konzerne.



Mit Blick auf die anstehenden Europawahlen bemerkte Reding, das Vertrauen der Bürger in die Union, in die europäischen Institutionen, sei „niedriger denn je“. Reding wörtlich: „Wer sich die sozialen Realitäten in den EU-Ländern ansieht, wundert sich nicht darüber: Die Arbeitslosigkeit lag im Jahr 2013 auf Rekordhöhe - elf Prozent, das sind 26 Millionen Menschen!“ Die Politik der Reallohnsenkungen und Realeinkommensverlusten habe negative Folgen für die Kaufkraft und verstärke so noch die soziale und wirtschaftliche Krise. Er kritisierte gleichzeitig das „Versagen der EU-Kommission, wenn es darum geht, eine wirkliche europäische Industriepolitik zu gestalten“. Reding sprach sich für die Einführung eines europaweiten Mindestlohnes aus, der „mindestens 60 Prozent des Durchschnittslohnes im jeweiligen Land“ betragen müsse. Dieser Mindestlohn solle wie in Luxemburg an die Preisentwicklung und an die allgemeine Lohnentwicklung angepasst werden.

Eugen Roth erteilte dem transatlantischen Freihandelsabkommen TTIP eine klare Absage: „Das haben wir bisher auch nicht gebraucht. Stattdessen brauchen wir aber eine Finanztransaktionssteuer“, konstatierte er. Europa sei mehr als eine Freihandelszone, Europa sei „das wichtigste Friedensprojekt seit dem vergangenen Jahrhundert der Kriege“, so Roth weiter. Deutschland habe jedoch „auf dem Rücken seiner Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer durch vorenthaltene Löhne das Gleichgewicht der europäischen Wirtschaft aus der Balance gebracht“. Roth machte deut-

lich, dass „Gute Arbeit“ kein „gewerkschaftliches Kampfthema“ sei und lobte hier die Leitlinie der saarländischen Landesregierung. Nach Einschätzung des Gewerkschafters werde das Qualitätssiegel 'Gute Arbeit' ein „unumgänglicher Eckpfeiler im Kampf um das Überleben für die Zukunft des Saarlandes als Bundesland“ sein. Roth weiter: „Das saarländische Programm 'Arbeit für das Saarland (ASaar) ist gut. Es wird aber bei weiteren Kürzungen der Arbeitsmarktmittel durch die Bundesregierung verpuffen wie ein Tropfen auf dem heißen Stein.“ Roth forderte außer-

dem eine konsequente Weiterbearbeitung des Projekts Fachkräftesicherung: Dort müssten ideologische Tabus fallen. Ein wichtiges Umdenken bei der Fachkräftesicherung sei der Umgang mit Flüchtlingen, die oft nur als unerwünschte Zuwanderer behandelt würden. O-Ton Roth: „Sind die Fachkräfte der Zukunft nicht vielleicht schon bei uns, beispielsweise im Kirchenasyl?“ Abschließend sprach sich Roth für ein Verbot der NPD aus, warnte vor rechtsextremen Tendenzen und betonte, dass die „braunen Geister“ im Saarland nicht willkommen seien.

Am Stand und an den Tischen der GEW ließen sich mit fortschreitender Stunde und immer breiter machendem Sonnenschein sich mehr an Bildungs-, Gewerkschafts- oder sonstigen Themen Interessierte – darunter amtierende und ehemalige Minister – nieder, um bei Kaffee und Kuchen oder einem Gläschen Cremant zu plaudern. ■

(red.)

Fotos: Andreas Sánchez Haselberger

Brigitte Bock - 24 Jahre Vorsitz der Fachgruppe Sozialpädagogische Berufe



seine Ressourcen in unsere Fachgruppe einzubinden.

Ihre Kompetenzen und Kenntnisse der Strukturen innerhalb unserer Gewerkschaft, auch auf Bundesebene, werden uns sehr fehlen. Durch ihren Umgang mit Themen aus unseren unterschiedlichen Bereichen hat sie uns alle in dieser Fachgruppe immer wieder begeistert und motiviert.

Liebe Brigitte, du hast uns alle inspiriert und mitgezogen. Wir werden deine Fachkompetenz, deine Streitbarkeit, dein Herz, aber auch deinen Verstand sehr vermissen.

Herzlichen Dank für dein jahrzehntelanges Engagement und deinen persönlichen Einsatz für die GEW, für die Kolleginnen und Kollegen und besonders für die uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen. Wir wünschen dir im Sinne Heinrich Zilles: „Wie herrlich ist es, nichts zu tun und dann vom Nichtstun auszuruhn.“

Klausurtagung 2016 und Neuwahl des Fachgruppenvorstands

Auf der diesjährigen Klausurtagung der Fachgruppe Sozialpädagogische Berufe am 19./20. Februar in den Räumen der Arbeitskammer in Kirkel wurde der bisherige Stellvertreter Ulf Jaenicke zum neuen Vorsitzenden gewählt. Darüber hinaus wurden Agnes Schuler, Martin Tacke, Natalie Horne und Olaf Lenk in den erweiterten Fachgruppenvorstand gewählt. ■

Christel Pohl, Ulf Jaenicke

Foto: Ulf Jaenicke

Bildung ist ein Menschenrecht.



Wie kann ich mich aktiv in die GEW einbringen

OE-Aktivenkonferenz der GEW am 19./20. Februar 2016 in Bad Homburg

Eigentlich wollte ich schon viel früher und lediglich über die Ergebnisse der OE-Aktivenkonferenz berichten. Aber es kam anders. Und das hat seinen Grund.

OE- oh weh, schon wieder eine der berühmten-berühmten Abkürzungen, dachte ich, als ich die Einladung zur Organisationsentwicklungs-Aktivenkonferenz sah! Eingeladen hatten unsere Bundesvorsitzende Marlis Tepe und die Mitglieder der eigens für die Organisationsentwicklung vom KoVo (Koordinierungsvorstand) eingesetzten AG, um damit einen beim letzten Gewerkschaftstag 2013 in Düsseldorf gefassten Beschluss umzusetzen.

Der Einladung zur zweitägigen Konferenz gefolgt waren viele aktive GEW-Kolleg_innen aus allen Bundesländern, davon auch Mitglieder der Kerngruppe der Bildungsarbeitskonferenz und des geschäftsführenden Vorstandes auf Bundesebene. Aus dem Saarland hatten Andrea Konter und ich uns auf den Weg gemacht, um Antworten auf die Fragen zu finden, wie wir GEW-Arbeit vor Ort so gestalten können, dass sie nicht nur weiterhin so wirksam und erfolgreich ist, sondern auch immer wieder Spaß macht, und wie können und wo müssen wir unsere Organisationskultur verändern, damit sich noch mehr Mitglieder aktiv in unsere gewerkschaftliche Arbeit einbringen?

Eigentlich bin ich, als die im geschäftsführenden Vorstand des Landesverbandes für den Bereich Organisationsentwicklung zuständig ist, auch mit der Intention zu dieser Veranstaltung gefahren, dass mir der Erfahrungsaustausch mit den Gewerkschaftskolleg_innen neue Impulse für meine, unsere Arbeit hier im Saarland geben wird. Ja, ich habe mich angeregt im Worldcafé, in Diskussionsrunden und Workshops mit meinen Gewerkschaftskolleg_innen austauschen können. Aber das waren eher „Nebenschauplätze“ geworden. Warum?

Während der Anreise erreichte uns die Nachricht, dass Peter Balnis am Vorabend unerwartet verstorben war. Neben Erschütterung über dieses immer noch unfassbare Ereignis überkam mich plötzlich Zweifel an meinem bisherigen gewerkschaftlichen Engagement, die Lebenszeit, die ich investiere. Spontan ist mir ist bloß nicht eingefallen, was

ich just in diesem Moment lieber mit meiner Zeit angefangen hätte, Gärtnern, meditieren? Ja, zugegeben, auch damit verbringt man angenehme Stunden und tut sich selbst was Gutes.

Mein Fokus auf die Veranstaltung hatte sich jedenfalls verschoben. Über der Tagung schwebte neben den oben gestellten Fragen jetzt auch die Frage, was treibt mich als Gewerkschafterin an, mit Spaß aktiv und sinnstiftend mitzumachen? Nun, da wir im Saarland größtenteils auf ehrenamtliches Engagement innerhalb der GEW angewiesen sind, hatte ich mich im Vorfeld u.a. für den Workshop „Ehrenamt attraktiv machen und unterstützen“ angemeldet. Und wieder die Frage, was bewegt mich, mich einzubringen?

Ursprünglich war es sicherlich der Solidaritätsgedanke, der mich dazu brachte, mich im Kreisverband Saarlouis mit Gleichgesinnten auszutauschen, Impulse für die gemeinsame Arbeit vor Ort zu setzen. Das haben auch viele andere Gewerkschaftskolleg_innen berichtet. In meiner Fachgruppe und bei der Mitarbeit in der Jungen GEW konnte ich als Berufseinsteigerin zudem von den Erfahrungen der anderen an der einen oder anderen Stelle für meine Arbeit an der Schule profitieren. Auch das haben mir die Gewerkschaftskolleg_innen aus ihren Erfahrungen bestätigt.

Als Mitglied des HPR, des Landesvorstandes und des geschäftsführenden Vorstandes fand ich es außerdem zunehmend spannend, dass ich meinen Beitrag dazu leisten kann, damit sich die Arbeitsbedingungen aller im pädagogischen Bereich Beschäftigten weiter verbessern, gute Bildung allen zugänglich ist. Darüber hinaus habe ich sicherlich viele Erfahrungen gesammelt, die mich auch persönlich weiter gebracht haben (nicht karrierefördernd, bitte nicht missverstehen!). So habe ich immer das Gefühl gehabt, mit meinem gewerkschaftlichen Engagement etwas Sinnvolles mit meiner Freizeit anzufangen. Zugegeben, teilweise warte ich heute noch darauf, das zu ernten, was wir einst gesät haben. Aber davon darf man sich als Gewerkschafter_in nicht irritieren, gar frustrieren lassen. Das spornt mich eher zum Weitermachen an. Denn: „Steter Tropfen höhlt den Stein“. Frustriert haben mich immer nur die Kommentare von Kolleg_innen wie: „Die GEW macht ja nichts für uns.“ oder „Da müsste die GEW mal

was machen.“

Der erneute Mitgliederzuwachs im letzten Jahr von fast 10 % im Vergleich zum Vorjahr ist eine gute Voraussetzung dafür, dass eine starke Bildungsgewerkschaft wie die GEW noch mehr Druck auf politischer Ebene machen kann hinsichtlich besserer Arbeitsbedingungen und spürbarer Entlastungen für alle im pädagogischen Bereich Beschäftigten. Die Herausforderungen, die sich uns derzeit stellen, wie z.B. die Integration der Flüchtlingskinder in Kitas und Schulen, der Kampf um bessere Rahmenbedingungen für Inklusion, eine Aufwertung der Erzieher_innenarbeit, ein wirksames Gesundheitsmanagement, berechenbare Karrierewege an Hochschulen und vor allem eine Beteiligung der Beschäftigten an der allgemeinen Einkommensentwicklung bedarf der aktiven Mitarbeit aller. Das wir das gut können, haben wir beispielsweise im vergangenen Jahr beim ersten bundesweiten unbefristeten Streik im Sozial- und Erziehungsdienst gezeigt und auch jetzt wieder am 21.04.16 beim Warnstreik im Öffentlichen Dienst und der zentralen Kundgebung in Saarbrücken, an denen sich viele GEW-Mitglieder aus Kindertagesstätten, Ganztagschulen, Volkshochschulen und den sozialen Diensten beteiligt haben.

Aber auch das Engagement in der Fachgruppe lohnt sich. Dort bietet sich der Spielraum, eigene Ideen einzubringen. Jede/r von uns hat Talente, Fähigkeiten und Ideen, die wir für unsere gewerkschaftliche Arbeit brauchen, um voran zu kommen. Die Mitarbeit in der Fachgruppe bedeutet keinesfalls, sich in irgendeiner Weise zu binden, weder personell noch zeitlich. Hier besteht die Möglichkeit, mit Gleichgesinnten selbstorganisiert zu arbeiten, selbst Tätigkeitsziele und -schwerpunkte zu setzen, mitzubestimmen, woran gearbeitet wird. Denn ihr wisst am besten, wo vor Ort bei der Arbeit der „Schuh drückt“. Bringt das bitte vor! Andere Ehrenamtliche, wie zum Beispiel unsere Vertrauensleute, unsere BR- und HPR-Mitglieder, aber auch unsere Hauptamtlichen in unserer Geschäftsstelle unterstützen euch gerne bei der Umsetzung eurer Ideen, spricht sie nur an.

In meiner Fachgruppe „Gemeinschaftsschule“ arbeiten wir seit Jahren im erweiterten Vorstand, der sich aus den HPR-Mitglie-

dern zusammensetzt, wöchentlich an den jeweils aktuellen bildungspolitischen Themen rund um die Gemeinschaftsschule und kümmern uns um Belange der Kolleg_innen, die diese an uns herantragen. Wir haben uns, noch bevor es mit der neuen Schulform losging, auf bildungspolitischer Ebene für die Gleichberechtigung der beiden Säulen Gymnasium und Gemeinschaftsschule stark gemacht und sind für gute Arbeitsbedingungen eingetreten. Und wir werden auch in Zukunft kritisch die weitere Entwicklung unserer Schulform verfolgen und an entsprechender Stelle für deren Erfolg kämpfen. Kontinuität bei unserer Arbeit in der Fachgruppe ist somit gewährleistet. Neue Impulse und Unterstützung kommen immer wieder von den Gewerkschaftskolleg_innen, die an den Fachgruppensitzungen teilnehmen und sich aktiv an unserer gewerkschaftlichen Arbeit beteiligen. Auch das empfinde ich als Bereicherung.

Persönliches Fazit:

Unsere gewerkschaftliche Arbeit vor Ort und ihr Erfolg hängen unabdingbar vom

Engagement der einzelnen Mitglieder ab. Selbst wenn wir in den lokalen Medien nicht so präsent gewesen sind, wie sich das vielleicht wünschen, so ist die Arbeit der GEW Saarland in den vergangenen Jahren dennoch immer wirksam und erfolgreich gewesen. Übrigens habe ich mein, unser gewerkschaftliches Engagement nie im Hinblick auf seine Medienwirksamkeit verstanden, freue mich viel mehr über den Erfolg, der sichtbar und spürbar bei der täglichen Arbeit ist.

Jede/r von uns hat ihre/seine persönlichen und auch beruflichen Gründe, sich gewerkschaftlich zu engagieren. Dass das nicht immer einfach ist gerade für diejenigen, die Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen versuchen, wurde nicht nur mir wieder auf der OE-Aktivenkonferenz ganz klar. Aber dennoch: Jede Stimmt zählt. Und das nicht nur beim Streik, den Betriebsrats- oder Personalratswahlen, als Delegierte/r beim Landesausschuss oder beim Gewerkschaftstag. Nein, auch dein kurzfristiges Engagement in Projekten zählt.

Peter Balnis, mit dem ich seit 2009 im Vorstand der GEW Saarland zusammenarbeite, war mit Leib und Seele Gewerkschafter, der für bestmögliche Bildung aller und gesicherte und faire Arbeitsbedingungen für alle im Bildungsbereich Tätige stets über alle Maßen hinaus erfolgreich gekämpft hat. Mein Engagement wird nie und nimmer an sein unermüdliches Engagement auf Landes- und Bundesebene der GEW und darüber hinaus heranreichen können. Es sollte mir und uns allen jedoch über seinen Tod hinaus Ansporn sein, unsere GEW auch in Zukunft in seinem Sinne aktiv mitzugestalten.

Auch die Solidarität vieler in der Trauer um den Tod unseres Landesvorsitzenden Peter Balnis hat mir übrigens gezeigt, dass mein bisheriges gewerkschaftliches Engagement, die Lebenszeit, die ich in die GEW investiere, keinesfalls vergebens sind. Und auch das zählt. ■

Traudel Job

ANZEIGE

Entwicklungspotenzial



1. Auflage 2014, 463 Seiten, farbige Abbildungen, 17 x 24 cm, broschiert ISBN 978-3-8085-6813-2 € 28,30*



1. Auflage 2011, 78 Seiten, farbige Abbildungen, 19 x 26,5 cm, broschiert ISBN 978-3-8085-6149-2 € 15,00*

* Preis gültig bis 31.03.2017

Das Lehrbuch vermittelt anschaulich und verständlich grundlegende entwicklungspsychologische Kenntnisse. Beleuchtet werden die körperliche, motorische, kognitive und soziale Entwicklung sowie die Sprachentwicklung und die Entwicklung des Selbst in den verschiedenen Altersstufen – beginnend mit dem Säuglingsalter, über die Kindheit und Jugend, bis hin zum Erwachsenenalter. Der Schwerpunkt liegt jeweils auf der Entwicklung in Kindheit und Jugend. Besonderer Wert wird auf die Praxisrelevanz der vermittelten Inhalte gelegt.

Dieses Buch richtet sich hauptsächlich an Erzieherinnen und Erzieher in beruflichen Arbeitszusammenhängen und in der Ausbildung. Eindrucksvoll wird aufgezeigt, wie Kinder im Alter von 3-6 Jahren in ihren Entwicklungs- und Bildungsprozessen bei der Sprachentwicklung spielerisch motiviert und aktiviert werden können. Gerade im spielerischen Tun fällt das Sprechen leichter und die Kinder sind beim Nachahmen mutiger.

Von Heimat und ihrem Verlust

Arbeitskammer Filmtage im Juli

60 Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht. Sie fliehen aus unterschiedlichen Gründen: vor Krieg und Gewalt, Verfolgung, Gefängnis und Folter. Aber sie lassen ihre Heimat auch aus Hunger und Perspektivlosigkeit hinter sich und suchen in der Fremde eine neue. Damit umzugehen, bedeutet auch eine Herausforderung für die Gesellschaft der Staaten, die ihnen Zuflucht gewähren. Mit dieser Gesamt-Thematik befassen sich die AK-Filmtage in diesem Jahr.

Den Auftakt macht „Heimatland“. Eine riesige dunkle Wolke liegt über der Schweiz, keiner weiß, was sie bringen wird. Zehn Regisseure schildern aus unterschiedlichen Perspektiven, wie die Menschen und der Staat auf diese Bedrohung reagieren. Der Film erhielt beim diesjährigen Max-Ophüls-Festival in Saarbrücken den Preis für den gesellschaftlich relevanten Film (Montag, 4. Juli).

Mit der Goldenen Palme von Cannes preisgekrönt ist „Dämonen und Wunder“. Dheepan muss aus Sri Lanka fliehen und tut sich mit einer jungen Frau und einem Mädchen zusammen - als „Familie“ sind ihre Chancen



Der junge Siyar

Siyar muss nicht fliehen, aber freiwillig ist seine Reise auch nicht. Der Teenager lebt in einem kurdischen Dorf im Nordirak und gilt nach dem Tod des Vaters als Familienoberhaupt. Als seine Schwester vor einer arran-

Die Geschichte einer Flucht aus Afrika bis ins italienische Dorf Rosarno erzählt „Mediterranea“ mit filmisch unkonventionellen Mitteln. Sie handelt von der Orientierungs- und Ratlosigkeit der Flüchtenden (die übrigens von Migranten gespielt werden, die auch am Drehbuch beteiligt waren), ihrer Ausbeutung auf dem Arbeitsmarkt, von Fremdenfeindlichkeit und Kriminalität. Und sie beruht auf einer wahren Begebenheit (Mittwoch, 6. Juli).

Mit der Aufarbeitung der Geschichte und der Wahrnehmung von Verantwortung befasst sich „Der Staat gegen Fritz Bauer“. Während die junge Bundesrepublik in den 50er Jahren die Nazi-Vergangenheit hinter sich lassen will, versucht Generalstaatsanwalt Bauer die NS-Verbrecher zur Rechenschaft zu ziehen. Doch es formiert sich Widerstand bis in höchste Kreise (Freitag, 8. Juli). ■

Gabi Hartmann

Alle Filme werden für Schulklassen und Jugendgruppen kostenlos in drei Vorstellungen im „kino achteinhalb“ gezeigt: um 8.30 Uhr, 11.30 Uhr und um 16.30 Uhr. Eine Anmeldung ist erforderlich.

Weitere Informationen sowie Unterrichtsmaterial zum Download unter www.arbeitskammer.de/filmtage2016.

Fotos: Arbeitskammer



Heimatland

größer. Sie landen in einer Sozialbausiedlung am Pariser Stadtrand und versuchen, tatsächlich eine Familie zu werden. Doch bald müssen sie feststellen, dass Paris fast so gefährlich ist wie ihre Heimat: Drogendealer haben die Gegend im Griff (Donnerstag, 7. Juli).

gierten Ehe flieht, wird er nachgeschickt, um die Familienehre zu retten. „Der junge Siyar“ beeindruckt mit wunderbaren Bildern und jungen Schauspielern, die für ihre Rollen in diesem Film mehrfach ausgezeichnet wurden (Dienstag, 5. Juli).

Aus der Reihe ‚Spickzettel für Lehrer‘: Prüfungsangst und Körpersprache

Schulstress und Prüfungsängste können das Lernpotenzial erheblich beeinträchtigen. Beratungslehrer und Lerncoachs erhalten mit diesem Buch verständliche und sofort anwendbare Konzepte zur Erklärung und Beratung bei Prüfungsangst. Sie basieren auf Methoden aus der kognitiv-behavioralen Psychotherapie, der Hypnotherapie und der Verhaltensmedizin, die speziell für den Schulalltag modifiziert wurden.

Hans-Christian Kossak geht das Thema entlang der sieben bestimmenden Elemente der Prüfungsangst an: Physiologie, Kognition, Emotion, Motorik, Motivation, Attribution und Imagination. Jeder dieser Aspekte wird erläutert und mit Beratungs- und Veränderungsvorschlägen für den Schulalltag versehen. Kossak rückt dabei immer wieder die Wechselwirkung der einzelnen Elemente in den Blick. Prüfungsangst wird dadurch als Phänomen mit mehreren Dimensionen er-

kennbar. Wo dieses mehrdimensionale Wissen in die Gespräche mit Lernenden einfließt, steigt der Erfolg der Beratung deutlich.

Besondere Praxisratschläge und Schwerpunkte sind in diesem „Spickzettel“ lernfreundlich hervorgehoben, konkrete Anleitungen z. B. zur Entspannung sind wörtlich wiedergegeben und können sofort übernommen werden. Das Buch vermittelt so auch auf die Schnelle Handlungskompetenzen mit Hintergrund. Empfohlene Vertiefungen zum Thema werden als ergänzendes Online-Material bereitgestellt. ■

(red.)

Hans-Christian Kossak: Prüfungsangst – Beraten aus sieben Perspektiven
Carl-Auer-Verlag, 128 Seiten
ISBN: 978-3-8497-0058-4
Preis: 9,95 Euro



Körpersprache in der schulischen Kommunikation

Auch in der Schule gilt: Der Körper spricht immer mit - im Unterricht, in Elterngesprächen oder beim Umgang mit Kollegen und Vorgesetzten. Eine passende Körpersprache,

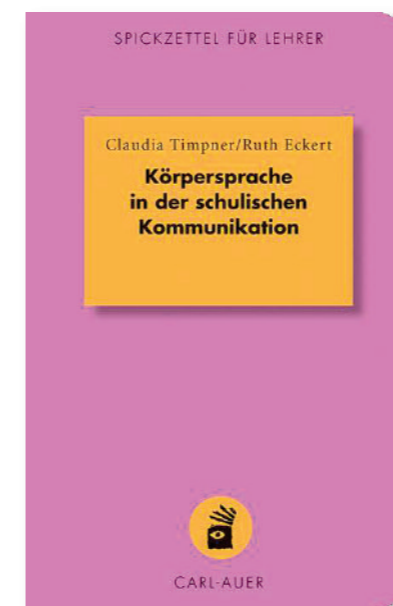
verbunden mit der entsprechenden inneren Haltung, unterstützt Lehrerinnen und Lehrer, überzeugend aufzutreten und die gewünschte Wirkung zu erzielen.

Die Autorinnen geben konkrete Hinweise und Tipps für eine stimmige und starke Präsenz im Schulalltag. Dabei beziehen sie Aspekte der Theaterpädagogik mit ein, um die unterschiedlichen Wirkungsweisen von Körpersprache zu veranschaulichen.

Weitere Themen sind die Lehrer-Schüler-Beziehung, deren Einfluss auf das Lernverhalten und relevante Aspekte, um eine natürliche Autorität zu gewinnen und auszustrahlen. Die Inhalte werden in zahlreichen Beispielen und Übungen anschaulich und praxisbezogen vermittelt. ■

(red.)

Claudia Timpner/Ruth Eckert: Körpersprache in der schulischen Kommunikation
Carl-Auer-Verlag, 126 Seiten
ISBN: 978-3-8497-0093-5
Preis: 9,95 Euro



www.tipp Arbeitsblätter gestalten

Es könnte etwas Nettes draus werden, zumindest ist das Projekt schon mal ambitioniert gestartet.

tutory.de ist ein Online-Editor für Arbeitsblätter und Dokumente, der offene Lizenzen automatisch verwaltet und das rechtssichere Veröffentlichen von Lehrmaterial ermöglicht.

Bisher ist noch nicht soviel passiert auf der Seite, aber Aufmachung und Gestaltung lassen vermuten, dass Leute am Werk sind, die es verstehen auch nicht-netzaffine Kolleginnen und Kollegen an diesen Web-Editor zu locken. Ich habe mich gleich mal angemeldet. ■

<https://www.tutory.de/>

Matthias Römer

Ich suchte das Glück und fand die Zufriedenheit



Glück gilt gemeinhin als Erfüllung allen menschlichen Wünschens und Strebens; das Streben nach Glück ist sogar als originäres individuelles Freiheitsrecht in der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten verankert.

Die Förderung dieses Glücksstrebens ist mittlerweile Gegenstand zahlreicher wissenschaftlicher Forschungen und Beratungen unter psychologischen, psychotherapeutischen, medizinischen, neurobiologischen, soziologischen, philosophischen und esoterischen Gesichtspunkten. Auch die populärwissenschaftlichen Publikationen zum Thema Glück haben einen immensen Umfang sowohl bei den Print- als auch bei den Digital-Medien. Ganz anders sieht es beim Thema Zufriedenheit aus, wie der Wiener Psychiater und Psychotherapeut Hans-Otto Thomashoff mit Recht feststellt.

Nach einer orientierenden Einleitung stellt er in sieben Kapiteln die Bausteine für ein zufriedenes Lebenskonzept vor, um dann im letzten Kapitel Tipps um praktische Konse-

quenzen zu geben. Ein ausführliches Literaturverzeichnis ermöglicht eine vertiefende Beschäftigung mit dem Thema. Hans-Otto Thomashoff verknüpft die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse von Psychologie, Psychoanalyse und Neurobiologie und erklärt verständlich und unterhaltsam die Funktionsweise unseres Gehirns und der von ihm erschaffenen Psyche. Fallgeschichten und Anekdoten sowie konkrete Handlungsempfehlungen für ein zufriedenes Leben ergänzen das Buch.

Der Autor des Bandes, Hans-Otto Thomashoff, ist selbständiger Psychiater und Psychoanalytiker und promovierter Kunsthistoriker, Präsident der Sektion für Kunst und Psychiatrie im Weltverband der Psychiatrie und lebt in Wien. Thomashoff stellt in seinem Buch die These auf, dass Menschen, die nur glücklich sein wollen, einem grundlegenden Irrtum aufsäßen: „Nicht Glück macht glücklich, sondern Zufriedenheit. Zufriedenheit ist das eigentliche Glück“ (S. 9). Zufriedenheit sei für ein gelingendes Leben viel bedeutsamer als das Glück. Denn das bestätigten Alltagserfahrungen ebenso wie die neuesten Ergebnisse der Hirnforschung: Glück ist flüchtig, Zufriedenheit hingegen beständig. Dabei sei das Glück, oder die Suche danach, in aller Mund - ganz im Gegensatz zur Zufriedenheit, der etwas Unspektakuläres, ja Langweiliges anhafte, da ihr der scheinbar der Kick fehle. Was sind nach Meinung des Autors die wesentlichen Bausteine für eine grundierte Zufriedenheit? Zunächst ausgeprägt gute Beziehungen (Partnerschaften, Freundschaften, selbst zu Haustieren), dann die uns angeborene Neugier und schließlich ein ausbalancierter, gesunder Stresshaushalt.

Wer sich dazu entscheidet, Zufriedenheit zu seinem bewussten Lebensziel machen, der könne seine Lebensqualität erheblich verbessern - eine „echte Alternative zum Dauerfrust in der Hektik des vorbeirauschenden Alltags“ entfalten, die nicht in einem Burn-Out oder in einer esoterischen Weltflucht ende. Das habe auch gesellschaftliche Folgen: „Denn würden mehr von uns zufrieden leben, so wäre das ansteckend für die anderen. Stichwort: Spiegelzellen“ (S. 12/23).

Ob auf diese Weise langfristig psychischen und psychosomatischen Krankheiten, Aggression, Gewalt und Kriminalität wirkungsvoll vorgebeugt werden könne - wie der Autor

meint - ist wissenschaftlich noch nicht belegt. Nicht nur die Psyche als der subjektiv erlebte Aspekt unseres Daseins, sondern auch das Gehirn brauche gute zwischenmenschliche Beziehungen; daher seien gute Beziehungserfahrungen bereits vom ersten Lebenstag an die Voraussetzung für eine positive Entwicklung des kindlichen Gehirns. Es sei recht einfach, ein zufriedenes Leben zu führen; die Qualität unseres Beziehungslebens erweise sich als die zentrale Quelle von Zufriedenheit oder von ihrem Gegenteil: „Wir Menschen sind in unsere Beziehungen eingebettet und werden erst durch sie zu denjenigen, die wir sind. Sind unsere allerersten Bindungserfahrungen gut, ergibt sich der Rest in unserem Leben beinahe wie von selbst. Der aktuelle Stand unserer Beziehungen prägt und färbt die Sicht auf unser gesamtes Leben“ (S. 277).

Der Autor nimmt uns mit auf eine spannende Reise in die Welt von Gehirn und Psyche - er hält damit sein Versprechen aus dem Untertitel seines Buchs. Er versteht es, in verständlicher und spannender Weise die neuesten Forschungsergebnisse und Erkenntnisse der modernen Neurobiologie und Psychologie zu vermitteln und mit alltagspraktischen Erfahrungen und Empfehlungen anzureichern. Thomashoff gibt zum Schluss seines Bandes den Rat die Zeit zu nutzen, denn sie ist vergänglich und den Blick zu schärfen für die kleinen Freuden des Lebens. ■

Klaus Ludwig Helf

Hans-Otto Thomashoff:
Ich suchte das Glück und fand die Zufriedenheit. Eine spannende Reise in die Welt von Gehirn und Psyche. Ariston Verlag, München 2014, Hardcover
288 Seiten
ISBN: 978-3-424-20104-8
Preis: 19,99 Euro

Beim heutigen Stand der Dinge ist eben doch der Sozialismus die einzige Lehre, die an den Grundlagen unserer falschen Gesellschaft und Lebensweise wenigstens ernstlich Kritik übt.

Herman Hesse

Ab
2,89%¹⁾
effektiver
Jahreszins;
2,79 % Sollzins-
satz p. a.



Große Wünsche – kleine Raten!

¹⁾ Konditionen freibleibend, bonitätsabhängig, die Gesamtkosten beinhalten die Mitgliedschaft und die Summe der Sollzinsen. Voraussetzung: Gehalts-/Bezügekonto; Genossenschaftsanteil von 15,- Euro/Mitglied. Beworbene Kondition: Nettodarlehensbetrag: 10.000,- Euro, Sollzinssatz p. a. (fest): 2,79 %, Effektiver Jahreszins: 2,89 %, Gesamtbetrag: 10.740,30 Euro, Vertragslaufzeit: 60 Monate, Monätl. Rate: 178,76 Euro, Anzahl Raten: 60. Repräsentatives Beispiel: Nettodarlehensbetrag: 10.000,- Euro, Sollzinssatz p. a. (fest): 5,44 %, Effektiver Jahreszins: 5,58 %, Gesamtbetrag: 11.459,07 Euro, Vertragslaufzeit: 60 Monate, Monätl. Rate: 190,74 Euro, Anzahl Raten: 60

Finanzieren Sie Ihre Wünsche zu **aktuell besonders niedrigen Zinsen** – mit dem **BBBank-Wunschkredit¹⁾**.

B-Tarif:

Für Beschäftigte im öffentlichen Dienst
zusätzlicher Zinsrabatt möglich.



Mehr Informationen? Gerne!

In Ihrer Filiale vor Ort, unter Tel. 0 800/40 60 40 184
oder www.bbbank.de/wunschkredit

BB Bank

Die Bank für Beamte
und den öffentlichen Dienst